

Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte. Herausgegeben im Auftrage des Vereins für brandenburgische Kirchengeschichte von D. Dr. Nikolaus Müller, Prof. an der Universität Berlin. 1. Jahrg. Berlin 1904, Komm.-Verlag von Martin Warnack.

Das Vorgehen unsres westfälischen Vereins hat in andern Provinzen Nachahmung gefunden. Der erste stattliche Band des brandenburgischen Vereins liegt vor uns. G. Brunner in Berlin berichtet S. 1—36 über Kezer und Inquisition in der Mark Brandenburg im ausgehenden Mittelalter. Die für diesen Aufsatz verwendeten Akten ergeben auch für Brandenburg das Vorhandensein zahlreicher Waldenser. Sie standen mit Taboriten und Böhmischem Brüdern in Verbindung.

S. 36—50 folgt ein Urkundeninventar des Klosters Spandau von 1541, S. 50—58 biographische Notizen über den Reformator Gubens Leonhard Baier. Prof. Nik. Müller gibt dann S. 58—222 eine eingehende Darstellung der Kirchen- und Schulvisitation im Kreise Belgig 1530—1534. Die Hauptvisitation im Jahre 1534 unternahm Luther mit Benedikt Pauli, Hans von Taubenheim, Sebastian Kötteritzsch, Georg Hörer, Bernhard von Hirschfeld, Kaspar von Minkwitz, Kilian Goldstein und Paul Knod. Letzterer war Protokollführer bei den Visitationen. Wie das veröffentlichte Protokoll ergibt, erstreckte sich die Visitation auf alle externa und interna der Gemeinden, und wir bekommen aus den sehr umfangreichen Protokollen ein anschauliches Bild von der sauren Arbeit, der sich die Kommission zu unterziehen hatte.

Der Aufsatz von A. Parisius „Die Teltower Einigung“, behandelt die überaus wichtige Frage der Einführung der Reformation in Brandenburg. In ihr wird der Nachweis geführt, daß sie besonders durch die Einigung von zehn adeligen Herren des Teltow bewirkt ist.

Überaus interessant ist die Biographie des Gardeleger Stadtpfarrers Bartholomäus Rieseberg, der, ein Schüler Luthers, die altmärkische Stadt für das Evangelium gewann.

Ein Aufsatz von W. Stolze in Berlin gibt Aktenstücke zur evangelischen Kirchenpolitik Friedrich Wilhelms I. Sie zeugen von seinem fürsorglichen und praktischen Sinn. Seine Vorliebe für einen nüchternen und kahlen Gottesdienst war öfters Ursache von Härte gegen lutherische Geistliche, die liebgewordene Gebräuche nicht ohne weiteres abschaffen mochten.

Ein Aufsatz über die Kirchenheiligen der Provinz Brandenburg von Boffert beschließt das erste Heft, das für die Zukunft des Vereins eine gute Meinung erweckt. Der Verein zählt zur Zeit 185 Mitglieder.

Nothert, Past., Hugo: Zur Kirchengeschichte der ehrenreichen Stadt Soest. Mit 15 Abbildungen und 1 Karte. 2 M., geb. 3 M. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann.

Der Inhalt dieser bedeutsamen Schrift zur Kirchengeschichte Soests ist gegliedert in Mittelalter, Reformation und Neuzeit. In einem vierten Abschnitte werden allerlei Nachträge gegeben.

Mit dem Jahre 627 beginnt der Überlieferung nach die Geschichte von Soest. Dem Erzieher des fränkischen Königs Sieghert, namens Kunibert, wird Soest, die Stadt der Engern, verliehen. Etwa hundert Jahre später errichtet Suidbert, vom Rhein kommend, ein hölzernes Kirchlein am großen Teiche von Soest. Rätselhaft bleibt die Nichterwähnung Soests in den großen Sachsenkriegen Karls. Erzbischof Hermann von Köln (889—924) fordert dann, als er die Gebeine Kuniberts nach Soest überführt, das alte Erbe, das inzwischen in andere Hände übergegangen war, für seine Kirche zurück. Seit diesem Gerichtstage ist die territoriale Zugehörigkeit Soests zum Bistum Köln zu rechnen.

Dies sind die Grundzüge der ältesten Geschichte der Stadt. So viel Sätze, so viel Fragen, die zu beantworten sind. Welche Rechte hatte Köln an den Grund und Boden Soests und mit ihm das Frankenreich, daß die Stadt in den Sachsenkriegen sozusagen neutral bleibt? Was veranlaßte die Kleriker, den Ort zum Ausgangspunkt ihrer kirchlichen Bestrebungen im Soestgau zu machen? War Soest schon eine altgermanische Ansiedlung? Über die Lage Soests im Gebiet der Engeren hat H. Jellinghaus im neuesten Bande der osnabrückischen Mitteilungen völlig neue sprachliche und andere Momente herangezogen, so daß wir nicht unterlassen können, nachdrücklichst auf diese Arbeit, die Entscheidendes über die Grenzen Westfalens und Engerns beibringt, hinzuweisen.

Die Etymologie des Namens Soest, Susatum, wird nicht berührt, dagegen wird Börde als Botmäßigkeit erklärt. Die Ableitung von büren „tragen“ (wegen der Fruchtbarkeit) erscheint mit vollem Rechte zweifelhaft.